

EXTRA: So schön kann Biotopvernetzung sein



30 Ar Ackerland sind binnen kurzem im Hauptmannsgrund zur Buntbrache mutiert mit Sonnenblumen, Malven und blauem Lein - für die Naturfreunde hintendran die reine Wonne.

Bilder: Schneider

Die Brache als pure Poesie

Musterfälle im Hauptmannsgrund: Neuer Raum für Lerchen, Lustwandler und behaarten Löwenzahn

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
GISELA BENKERT

Waiblingen.
Ackerrandstreifenprogramm. Hilfe.
Das klingt so sexy wie ein Stütztruppf.
Bietet aber eindeutig mehr fürs Auge.
Dieser programmierte Ackerrand am
Hauptmannsgrund betört mit Wie-
senflockenblumen und Spitzwegerich,
wilder Möhre und behaartem Löwen-
zahn. Öffnet sich dann noch mittendrin
im Maisfeld ein „Lerchenfenster“, ju-
biliert nicht nur die Vogelwelt, sondern
auch der gemeine Spaziergänger. Und
plötzlich sind Landschaftsverbund und
Biotopvernetzung die pure Poesie.

Ortstermin zum Musterfall: Eine Gruppe
naturverbundener Menschen, mal im
Haupt-, mal im Ehrenamt, marschiert vom
Gelände des Waiblinger Tennisclubs aus
querfeldein zwischen Hauptmannsgrund,
Bangertäcker und dem Gewinn Liedvogel.
Vornedran Landschaftsplanerin Inge Maass
mit den dicksten Unterlagen, gefolgt vom

städtischen Umweltreferenten Klaus Läßle,
Wolfram Koch vom Grünflächenamt,
Landwirt Günter Häfner und Bruno Lorin-
ser, Chef vom Waiblinger Naturschutz-
bund.

Der lustvolle Spaziergang am hellen Vor-
mittag zeugt gleichwohl von harter Arbeit
und soll vor allem dreierlei unter Beweis
stellen: dass Lerchenfelder, Ackerrand-
streifenprogramme und Buntbrachen nicht
bloß Papiertiger sind im Waiblinger Stadt-
entwicklungsplan, sondern hellwache, pul-
sierende Natur.

Und schon gaukelt da drüben ein Bläu-
ling traumschön über den Borretschblüten-
der Schmetterlingsbeweis.

Sieben Landwirte

Ihr „Dienstleister“: Günter Häfner

Sieben Landwirte haben sich hier zusam-
mengetan, Günter Häfner zu ihrem
„Dienstleister“ erkoren – und er sorgt nun
gegen einen kleinen Obolus von ein paar
Hundert Euro im Jahr dafür, dass zum Bei-
spiel die Ackerrandstreifen ihren Namen
auch verdienen. Er sät und mäht und
mulcht seit Beginn des Jahres auf insgesamt
2,2 Kilometern und 7000 Quadratmetern im

Dienste eines Landschaftsschutzprojektes,
das jetzt auf der gesamten Waiblinger Mar-
kung noch möglichst viele Nachahmer fin-
den soll. Mit eine treibende Kraft war übr-
igens nicht nur der Naturschutzbund, auch
der Neustädter Ortschaftsrat, vornedran
Ortsvorsteher Rudolf Sailer, hat sich vor-
bildlich verkämpft.

Konfliktlöser

Der Ackerrand als Pufferzone

Seitdem sind die Ackerränder hier nicht
bloß marginale Pufferzonen zwischen Weg
und Feld, sondern echte Konfliktlöser. Das
beste Beispiel naht soeben auf zwei Rädern
und vier Pfoten: eine Rollstuhlfahrerin mit
Hund. Der zieht kräftig an der Leine gen
Randstreifengrün, und wenn er nun dort ein
Geschäft machen würde, wär's halt noch
lange nicht mittendrin zwischen Weizen
und Mais.

Prompt kommt von hinten der Ernstfall
Nummer zwei: ein Bauer mit schwerem Ge-
rät. Normalerweise hätte er Mühe, mit sei-
nem dicken Schlepper an Frau und Hund
vorbeizukommen. Jetzt ist genug Aus-
weichfläche da. Das minimiert den Frust
tatsächlich – und zwar auf beiden Seiten.

Der „wegbegleitende Grünlandstreifen“ ist
drei Meter breit, der erste Meter besteht aus
reinem Mulchrasen, das Schnittgut wird
gemäht, aber nicht abgeräumt.

Zwei weitere Meter blumenreiche Mäh-
wiese schließen sich an. Sie sind von Häfner
mit Spezialgut – von der Stadt zur Verfü-
gung gestellt – eingesät worden und es
grünt bereits vorbildlich nach so kurzer
Zeit. Wiesenflockenblumen identifiziert
Inge Maass aus dem Stand, Spitzwegerich,
Taubenkopf-Leinkraut und Wiesen-Wit-
wenblume. Mittendrin gründeln die Wild-
bienen. Genau so soll's sein.

Eine Feldlerche fliegt zwar grad nicht
auch noch vorbei – weit kann sie aber nicht
sein, dank neuer „Lerchenfenster“ (siehe
Artikel rechts oben). Vierzehn 35 Quadrat-
meter große Vierecke haben die Landwirte
(Mergenthaler, Frey, Widmann, Häfner,
Mayer, Fried und Märterer) schon in ihren
Äckern ausgespart, Brutplätze auf dem Sil-
bertablett für Feldlerche und Co.

Nicht ausmosten

Ertrag schmilzt beim „Fensterln“

Auch Umweltreferent Klaus Läßle hat
dreimal „gefensterlt“ in seinen privaten
Bittenfelder Äckern. Die Stadt gibt jeweils
einen Bonus von 10 Euro. Bei einem durch-
schnittlichen Ertrag von 65 bis 70 Doppel-
zentner Getreide auf einen Hektar fehlen
pro Fenster rund 25 bis 30 Kilo. Günter
Häfner verschmerzt das gerne: „Viel mehr
Geschäft isch's ned, und ich bin eh einer, der
nicht auf den letzten Ertrag draufsitzen
muss.“ Seine Philosophie: „Ich muss mit der
Natur leben und darf sie nicht bis aufs
Letzte ausmosten.“

Unterschlupf

Auch für die Feldhasen

Krönender Abschluss der Biotopvernet-
zungs-Exkursion: die neue Buntbrache
gleich hinterm Bolzplatz bei den ersten
Häusern gen Galgenberg. Die 30 Ar hat ein
Landwirt der Stadt zur Verfügung gestellt,
sie sind eine „siedlungsnah Fläche“. Vor-
mals spross fast nur Klee gras drauf, seit
Mai ist angesät, „70 Prozent Kräuter“ hat
Inge Maass inzwischen ausgemacht.

Die Vögel holen sich hier Samen von Mal-
ve und Ringelblume, die Feldhasen finden
Unterschlupf, Spaziergänger holen sich die
eine oder andere Sonnenblume und dürfen
das auch.

Gemäht wird erst wieder im März. Zeit
genug, eine etwas andere stadtnahe Natur
zu genießen – Landwirte und Lustwandler
nicht in Konkurrenz, sondern einig darin,
dass es hier – einfach schön ist.

Lerchenfenster

■ Die Feldlerche, einst auf Waiblinger
Markung ein zahlreicher Gast, ist bin-
nen der vergangenen Jahrzehnte zur
Rarität geworden. Seit 2006 probieren
bayrische Vogelschützer und Landwirte
eine **genial einfache Idee** aus Eng-
land aus: Lücken lassen in den dichten
Feldern, um Lerchen und anderen Tie-
ren mehr Lebensraum zu schaffen.

■ **14 solcher Lerchenfenster** gibt es
inzwischen rund um Waiblingen, zehn
sind wieder für Herbst geplant.

■ Von außen sehen die Getreidefel-
der aus wie gewohnt. Doch innen drin
sind Lücken. Sie sollen der Feldlerche
helfen, wieder mehr Brutplätze zu fin-
den. **Als Bodenbrüter hatten sie
kaum noch eine Chance**, weil das
Wintergetreide auf den Äckern so dicht
steht, dass Brüten ab Mai nicht mehr
möglich ist.

■ Lerchenfenster helfen auch Feldha-
sen und Rebhühnern, der Wachtel,
dem Turmfalken, der Goldammer und
vielen Insekten, **die diese warmen,
trockenen Stellen lieben**.

■ Lerchenfenster lassen sich unkom-
pliziert anlegen und machen den Land-
wirten laut Nabu kaum Probleme. Ent-
weder, **man hebt schon beim Säen
einfach die Maschine an**, oder man
fräst später mindestens 20 Quadrat-
meter große Fenster ins Feld. Zwei
Fenster je Hektar sind optimal.

■ Für dieses Mehr an Leben im Acker
bekommen die Landwirte eine **Ent-
schädigung** von der Stadt. Wer Nähe-
res wissen will, kann auch anrufen
beim städtischen Umweltreferenten
Klaus Läßle unter 0 71 51 / 50 01-445.
Läßle hat selber eine Landwirtschaft
und in seinen Äckern ebenfalls Ler-
chenfenster ausgespart.



Planvoll: Wolfram Koch und Bruno Lorinser.



Drei Meter Ackerrand als prima Pufferzone.



Violetter Hingucker: Die Malve.



Blumiges Stilleben.

Am Ackerrand: (Von
links) Landwirt Gün-
ter Häfner, Planerin
Inge Maass, Um-
weltreferent Klaus
Läßle.

